

Laor, Yitzhak: Steine, Gitter, Stimmen. Unionsverlag: Zürich 2003.
552 S.

Die israelische Literatur ist nicht gerade arm an Schriftstellern, die sich der Politik ihres Landes widmen. Seit jeher hat sie die Intellektuellen zur pointierten Stellungnahme herausgefordert, ob zustimmend, kritisch oder abweisend. Die meisten dieser Autoren sind auch den deutschen Lesern bekannt: „Shai“ Agnon, Nathan Alterman, Batya Gur, David Grossman, Yoram Kaniuk, Amos Oz, Nathan Shaham, Meir Shalev, Zeruya Shalev, Joshua Sobol, A.B. Yehoshua und S. Yizhar, um nur wenige zu nennen. Doch niemand von ihnen verlässt den vielzitierten nationalen Konsens derart schroff wie der 1948 geborene Yitzhak Laor in seinen Gedichten und Romanen.

Dem Lesenden wird Geduld, Phantasie und der Sinn fürs Groteske abverlangt. An welcher Stelle er sich in das strapaziöse Buch zu vertiefen beginnt, ist fast belanglos. Die Handlungsstränge sind nicht linear abgebaut, sondern kreuzen sich. Die Zahl der Figuren und Ortschaften würde eine hohe Konzentration erfordern, würde man vermuten, dass Laor uns aufgefordert, ihre Namen zu behalten. Anspielungen auf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sind unübersehbar. Die Sprache schwelgt im Brutalen und überschreitet öfters die Grenze zum Obszönen.

Das politisch Rebelle bestimmt Laors Biographie: Verweigerung des Militärsdienstes 1972 in den palästinensischen Gebieten, Eingriffe der Zensur in geplante Veröffentlichungen, Verweigerung des ihm zugesprochenen Poesiepreises, Streitschriften gegen das Besatzungsregime in israelischen und ausländischen Periodika. Nach der Erstürmung des Flüchtlingslagers Jenin im April 2003 schrieb er in der „London Review of Books“: *„Gas chambers are not the only way to destroy a nation. It is enough to destroy its social tissue, to starve dozens of villages, to develop high rates of infant mortality. The West Bank is going through a Gaza-isation. Please do not shrug your shoulders. The one thing that might help to destroy the consensus in Israel is pressure from Western Europe, on which the Israeli elite is dependent in so many ways.“*

Der Roman in der von Markus Lemke besorgten vorzüglichen Übersetzung handelt von brüchigen Beziehungen, verstörten Soldaten und

unangenehmen Polizisten. Die Kenntnis der Bibel, skeptische Philosophietraditionen von Kierkegaard bis Nietzsche und die abendländische Literaturgeschichte von Euripides über Ezra Pound bis Paul Celan sind präsent. Arabische, französische und lateinische Satzketten wechseln sich ab. Doch immer wieder kommt die Sache mit der willkürlichen Identität zum Vorschein: die Bestimmung als Staatsbürger, als Jude, als Mensch. Nicht von ungefähr heißt der Hauptprotagonist Jitzhak Kummer, schon der Vorname erinnert an die düstere Symbolik des Verlusts an Vertrauen. Der hochrangige Offizier des Geheimdienstes tritt zum Islam über, wird in den Gazastreifen versetzt und kehrt von dort nicht mehr zurück, nachdem ihm ein verhafteter palästinensischer Informant abhanden gekommen ist. Die Suche wird während des Libanon-Krieges 1982 fortgesetzt, wo er in einem arabischen Dorf als Lehrer arbeitet. Ist es Nissim oder Ismail. Schließlich – es bleibt im Dunkeln – nimmt er den Namen des zum Islam übergetretenen falschen Messias Shabtai Zvi an.

Zum Schluss liest der gefangene Nissim seinen Mit-Häftlingen die arabische Geschichte von dem Mann vor, der aus Furcht vor einem Elefanten in einen Brunnen fällt und sich solange am Honig einer Bienenwabe labt, bis er bei lebendigem Leibe von einem Drachen verschlungen wird. Ein düsterer Blick auf Mensch und Natur.

Reiner Bernstein